Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel

Redaktion: Dr. Hans E. Mühlemann
Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel
Erscheint wöchentlich - Basel, den 15. September 1951 - 51. Jahrgang - Nr. 37

Nach dem Internationalen Genossenschaftstag

Die Worte sind verklungen, die Fahnen und Flaggen wieder eingeholt, der Werktag hat auch in der Genossenschaft wieder Einzug gehalten. Doch ist zu hoffen, dass überall, wo die üblichen Feiern veranstaltet worden sind, man das, was gesagt wurde, mit in den Alltag hinübergenommen hat, um sich in seiner täglichen Arbeit immer vom Gedanken der Genossenschaft leiten zu lassen.

*

In *Zürich* werden wegen des Knabenschiessens, das jeweils mit dem Internationalen Genossenschaftstag zusammenfällt, die Feiern um eine Woche vorverlegt. Dafür zeichnen sich die allenthalben in der Stadt durchgeführten Feste vor vielen ähnlichen dadurch aus, dass ganze Kolonien gemeinsam den Tag begehen. Zürich besitzt in der Tat eine grosse Zahl genossenschaftlicher Siedelungen — die heute zusammen wohl gegen 20 000 Wohnungen ihr eigen nennen —, in denen meistens Erwachsene und Kinder den Tag begehen.

Ein milder Spätsommerhimmel wölbt sich über der sich für die Nacht rüstenden Limmatstadt. Am Stadtrand begegnen wir überall den schmucken Genossenschaftshäusern, die sich für diesen Tag besonders herausgeputzt zu haben scheinen. Leise rauschen die Fahnen im Abendwind. Es wird dunkler, und plötzlich flammen rings wie Glühwürmchen und verteilt über die Siedelungen Kerzen in roten Leuchtbechern auf. Auf dem «Dorf»-Platz macht sich die Musik bereit, umdrängt von Hunderten von Koloniebewohnern und einer zahlreichen Kinderschar. Die ersten Takte einer frohen Weise erklingen; die Kinder versammeln sich in einer Nebenstrasse zum Lampionumzug, der denn auch, sobald es ganz dunkel geworden ist, sich in Bewegung setzt. Mit Freude tragen die jungen Genossenschafter ihre Lichter in frohem Zuge durch die Nacht, um dann bald den Eltern und den Aelteren den Platz ganz freizugeben.

An der Schmalseite des Platzes befindet sich ein mit Herbstblumen reich geschmücktes Rednerpult, von dem aus Worte der Mahnung und der Besinnung zu den versammelten Genossenschaftern gesprochen werden. — Gemeinsam trifft man sich nachher im Kolonielokal oder, wo dieses zu klein ist, im Saal einer benachbarten Gaststätte, um diesen der Genossenschaft gewidmeten Tag gemeinsam zu beschliessen. Ein Band wirklicher Gemeinschaft umschliesst diese Wohngenossenschafter, was nicht etwa bedeuten soll, alle Missverständnisse und Streitigkeiten seien aus diesen genossenschaftlichen Siedelungen verbannt.

In einer dieser Siedelungen der Allgemeinen Baugenossenschaft in Zürich, die über 2000 Wohnungen besitzt, ist die Freude am diesjähri-

Das ideale Kontrollsystem

liegt in dieser «National» Registrierkasse begründet. Alle verkauften Artikel können mühelos addiert und erfasst werden. Jeder bezahlte Betrag bleibt nach erfolgter Registrierung geschützt. Das «National»-Kontrollsystem für Konsumgenossenschaften ist in einer für Sie herausgegebenen Broschüre detailliert beschrieben, die wir Ihnen gerne kostenlos zustellen.

«National» Registrierkassen AG. - Zürich
Stampfenbachplatz - Telephon (051) 26 46 60

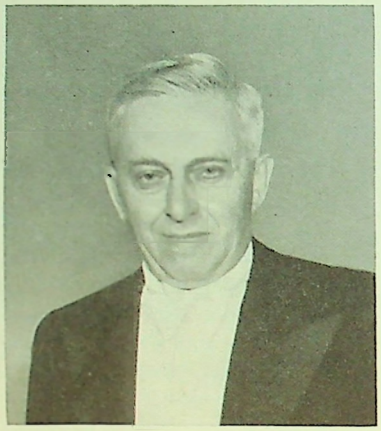
gen Genossenschaftstag besonders gross und auch besonders echt. Denn hier hat sich einige Tage zuvor der Unterschied zwischen genossenschaftlichem und privatem Wohnen aufs deutlichste geltend gemacht. Die Siedelung wurde erst vor etwas mehr als drei Jahren bezogen und die endgültigen Abrechnungen konnten so erst jetzt fertiggestellt werden. Dabei ergab sich, dass die bis dahin nur provisorisch angesetzten Mietzinse ganz wesentlich reduziert werden konnten. Sie wurden aber nicht nur für die zukünftigen Leistungen der Genossenschafter herabgesetzt, gleichzeitig wurde auch, was in 40 Monaten zu viel bezahlt worden ist, wieder zurückerstattet, was für die einzelne Familie Beträge zwischen 400 und 1100 Franken ergab. Kein Wunder also, dass gerade in dieser Zürcher Genossenschaftssiedelung die Stimmung am Vorabend des Internationalen Genossenschaftstages ganz ausgezeichnet war.

*

Wenden wir uns von der Stadt dem Land zu, wo vielfach in den Konsumgenossenschaften kleinere und grössere Feiern durchgeführt worden sind. Im Freien oder im Saal fanden sich die Genossenschaftsfamilien zu einigen Stunden froher Unterhaltung, unterbrochen durch Worte, die die Bedeutung des Tages hervorhoben, zusammen.

Vielfach wurde die Feier verbunden mit der ohnehin auf den Herbst fallenden Generalversammlung. Von einer derartigen Generalversammlung, die hier für viele andere und für manche Feier zum Genossenschaftstag überhaupt erwähnt sein möge, haben wir recht Erfreuliches deswegen zu berichten, weil sich auf Grund einer Abstimmung deutlich gezeigt hat, dass die meisten Genossenschafter wirklich in der Lage und willens sind, scheinbare persönliche Vorteile hinter die Interessen des gemeinsamen Unternehmens zu stellen.

Die Geschäfte unserer genossenschaftlichen Generalversammlungen unterscheiden sich nicht sehr stark voneinander, handle es sich nun um Genossenschaften in der Westschweiz, im Tessin oder im Bündnerland. Nur ab und zu einmal geschieht es, dass, wenn die eigene Genossenschaft gut steht, die Lust in vielen Mitgliedern erwacht, zum Beispiel die Rückvergütung zu erhöhen. So war es auch hier. Auf Grund des Rechnungsabschlusses hatte die Verwaltung einen Rückvergütungssatz von 7% vorgeschlagen. Wie es ihr gutes Recht war, hatte eine Gruppe von Mitgliedern eine Erhöhung auf 8% vorgeschlagen, was dem Verwaltungsrat als untragbar erschien. Es entspann sich eine längere, teilweise auch ziemlich heftig geführte Diskussion, aus der — den oft beinahe «tosenden» Beifall der Anwesenden eingerechnet — man glaubte entnehmen zu müssen, dass die Verwaltung unterliegen werde. Diese gab sich alle Mühe, zu zeigen, dass es gefährlich wäre, heute diesen Schritt zu tun, der im kommenden Jahr, wenn es die Verhältnisse erfordern sollten, nur mit äussersten Schwierigkeiten würde rückgängig gemacht werden können. Mit 130 gegen 100 Stimmen entschied sich aber schliesslich die Versammlung — den überzeugenden Worten vom Vorstandstisch folgend — den Rückvergütungssatz nicht zu erhöhen. Ein ermutigendes Beispiel genossenschaftlicher Einstellung!



Dr. Hans Münch, der Leiter der Festkonzerte des ACV

So wurde schon, bevor auch nur ein Wort über die ideellen Grundlagen und die Bedeutung der Genossenschaft gesagt war, in praktischer Entscheidung die Lebenskraft genossenschaftlicher Demokratie bewiesen. Und im folgenden Vortrag, der allerdings auf eine späte Nachtstunde verschoben werden musste, fiel es dem Sprecher um so leichter, die trotz vorangegangener dreistündiger Diskussion aufmerksam lauschenden Genossenschafter noch näher vertraut zu machen mit dem Grundgehalt genossenschaftlicher Wirtschaft.

*

Und vom Land wieder zurück zur Stadt. Diesmal in die Genossenschaftsstadt *Basel*, in der es sich der Allgemeine Consumverein (ACV) beider Basel hatte angelegen sein lassen, seinen Mitgliedern einmal etwas ganz Besonderes zu bieten. In fünf, von der Basler Orchestergesellschaft unter der Leitung von Dr. Hans *Münch* betreuten Konzerten sollte den daran interessierten Mitgliedern das Musikschaffen Beethovens und Mozarts, die mit ausgewählten Werken vertreten waren, nähergebracht werden. Doch, geben wir das Wort hier einem Berufeneren, dem Musikredaktor der «National-Zeitung», *O. Maag*, der über das Eröffnungskonzert folgendes schrieb:

«Es ist gewiss keine abwegige Idee, für das, was der Internationale Genossenschaftsbund erstrebt, Beethoven als Patron zu wählen. Das Beethovensche Ethos der Brüderlichkeit ist weltumspannend, es sind in ihm wirklich ‚alle Menschen' gemeint, und der Gedanke der menschlichen Solidarität, der sich in dem von der Schweiz bezogenen Wahlspruch der Genossenschaften ‚alle für einen, einer für alle' dokumentiert und heute von über 100 Millionen Genossenschaftern hochgehalten wird, ist dem Beethoven-Schillerschen Ethos des ‚seid umschlungen, Millionen' brüderlich verwandt. So haben denn die Initianten des ACV für die Feier des Internationalen Genossenschaftstages 1951 in Basel eine sinnvolle Entscheidung getroffen, als sie dabei Beethoven zu Wort, will sagen zu Ton kommen liessen. In fünf Konzertaufführungen, für deren Durchführung das Orchester der Basler Orchestergesellschaft unter Hans Münch verpflichtet worden ist, wurde für die Mitglieder des Allgemeinen Consumvereins beider Basel im grossen Musiksaal des Stadtcasinos Beethovens zweite Symphonie und dritte Leonorenouvertüre dargeboten und, damit auch mit dem Strengen das Zarte sich paare, ein Instrumentalkonzert Mozarts mitten hinein gestellt. Wir hörten das erste dieser Festkonzerte, das von zahlreichen und dankbaren Hörern besucht war, und konnten uns davon überzeugen, dass Hans Münch an Vitalität nicht verloren hat und dass auch sein Orchester wohlausgeruht an diese erste Aufgabe des neuen Konzertwinters her-

angegangen ist. Als Solist spielte unser vortrefflicher Konzertmeister Franz Gellert mit schönem Ton und tadelloser Technik Mozarts G-dur-Violinkonzert.

*

Nach den musikalischen Genüssen war die Presse noch zu einer kleinen Zusammenkunft in der ‚Pomeranze' geladen, wo Direktor Stoll liebenswürdige Worte der Begrüssung fand und über Bestrebungen und Erfolge der Genossenschaften, sowie Geschichte und Bedeutung des Internationalen Genossenschaftstages orientierte. Man wird das Bestreben, speziell hier in Basel bei solchem festlichen Anlass auch künstlerisch hochstehende Dinge zu vermitteln, nur mit Freude und Anerkennung begrüssen.»

Nachdem seit Jahren schon etwa der Lebensmittelverein Zürich — wie das weitere Vereine auf andern kulturellen Gebieten tun — alljährlich einen Teil seiner Mitglieder zu Theatervorstellungen einlädt, scheint uns die Idee des ACV deshalb besonders glücklich zu sein, weil sie ganz bewusst kulturelle Verpflichtungen genossenschaftlicher Warenvermittlungsunternehmungen nicht nur anerkennt, sondern gerade musikalische Darbietungen in den Mittelpunkt des Genossenschaftstages stellt. Man wird vielleicht da und dort sagen, Kunst werde immer mehr zu Propagandazwecken eingesetzt. Wir glauben aber, die Veranstaltung von solchen hervorragenden Konzerten bedeute ein Hinführen jener Kreise zum wirklichen Kunsterlebnis, die sonst zu oft aus finanziellen Gründen davon ausgeschlossen bleiben. Der begeisterte Beifall am Eröffnungskonzert hat übrigens deutlich gemacht, dass der ACV hier wirklich zahlreichen Menschen viel Wertvolles geboten hat.

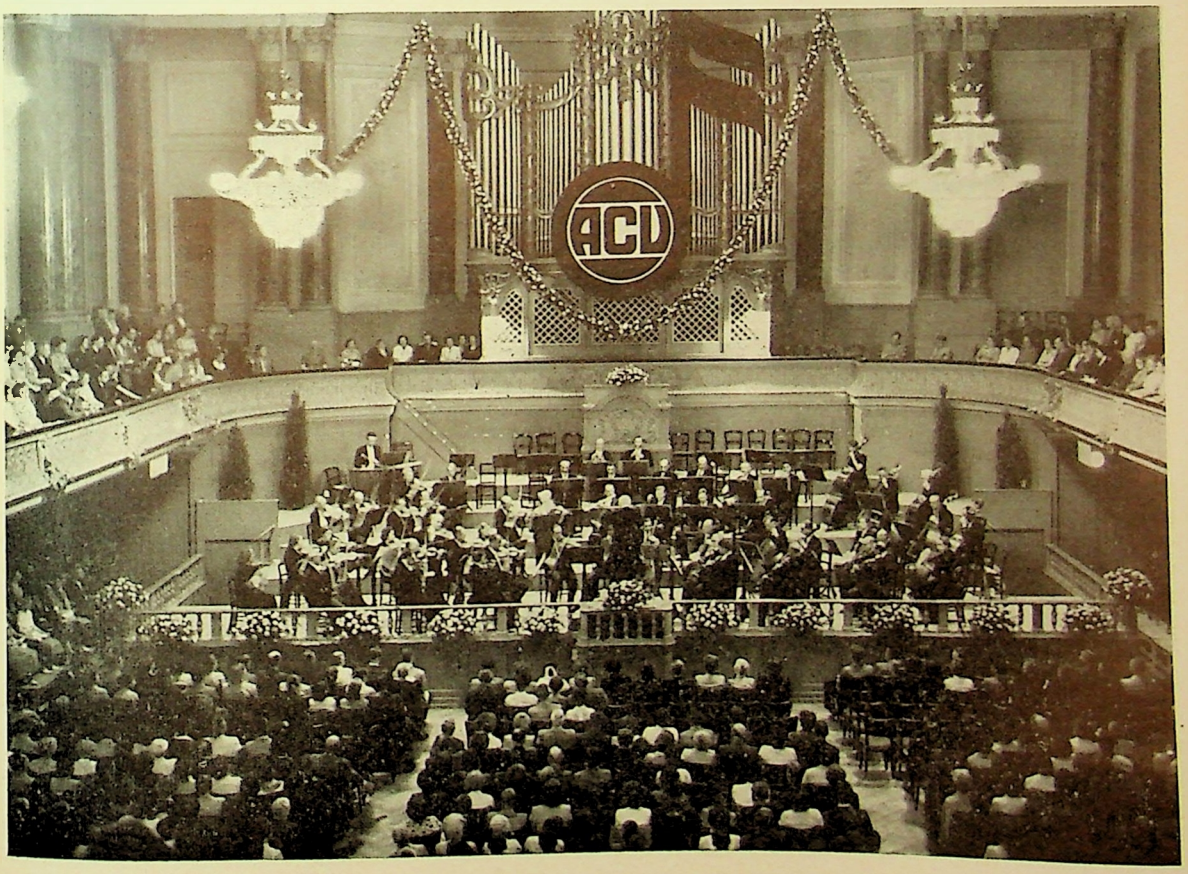
*

Dass *Winterthur* genossenschaftlich immer lebendig ist, wurde dem bewusst, der am vergangenen Samstagabend den vier Platzkonzerten lauschte, die in der Stadt veranstaltet worden sind. Im Anschluss an die musikalischen Darbietungen bekannter Winterthurer Blasmusiken wurde auch an der Eulach auf die Bedeutung des Internationalen Genossenschaftstages hingewiesen. Genossenschaftlich ist Winterthur überhaupt — wenn wir das bei dieser Gelegenheit wieder einmal erwähnen dürfen — ein fruchtbarer Boden, wie sich das auch aus der Zusammenarbeit der dort arbeitenden Genossenschaften ergibt.

*

Die Mitglieder unserer Genossenschaften folgen immer wieder gerne dem Ruf ihrer Verwaltungen, wenn es darum geht, Einblick in die eigenen Betriebe nehmen zu können. So veranstaltete *Bern* eine eigentliche Genossenschaftswoche, während welcher die Mitglieder eingeladen waren, ihre Betriebe und Einrichtungen kennenzulernen. Sogar Stadtrundfahrten zur Besichtigung der modernen Filialen wurden veranstaltet,

Blick in den Grossen Musiksaal am Abend der Eröffnung der ACV-Musikwoche



Blick auf die Festwiese in der Reinacherheide, wo sich das V. S. K.-Personal am Vortag des Internationalen Genossenschaftstages Stelldichein gegeben hatte.

um auch hier den Mitgliedern zu zeigen, wie sich ihre Genossenschaft bemüht, das Einkaufen im eigenen Geschäft angenehmer und — denken wir nur an die zahlreichen Selbstbedienungsläden in der Bundesstadt — auch zeitsparender zu machen.

*

Ein Sprung in die französischsprechende Schweiz, nach *Lausanne*, möge diesen — notwendiger- und bedauerlicherweise — lückenhaften Bericht schliessen. Die Lausanner Genossenschafter begingen den Tag der Genossenschaft im Freien. Spiele mit den Kindern, ein Fussballtreffen, aber auch Worte der Besinnung auf das, was uns die Genossenschaft heute zu sagen hat, bildeten den Hauptinhalt des von schönem Wetter begünstigten Tages, der die Lausanner Genossenschaftsfamilie zusammenführte.

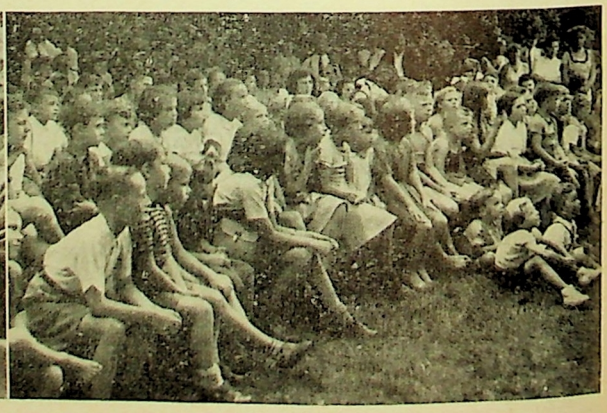
*

Und nun ganz zum Schluss finden wir uns in der Reinacherheide, wo sich das V. S. K.-Personal am Samstagnachmittag und -abend Stelldichein gegeben hatte — um sich gegenseitig besser kennenzulernen und den durch das ganze Jahr in gemeinsamer, emsiger Arbeit verbrachten Tagen einige Stunden fröhlichen Beisammenseins anzuschliessen. Wir wollen nicht eingehend vom «Kaschperli» für die Kinder der Angestellten sprechen und wollen auch nur im Vorübergehen Grösse und Qualität der Festwurst erwähnen, um abschliessend festzustellen: Der dritte Genossenschaftstag des V.-S. K.-Personals war ein Erfolg! Viele Angestellte aus den verschiedensten Abteilungen hatten Gelegenheit, sich näher kennenzulernen. Und welcher Tag wäre geeigneter als gerade der Internationale Genossenschaftstag, diejenigen zusammenzuführen, die im Auftrage von Hunderttausenden schweizerischer Genossenschafter ihrem Tagewerk obliegen, das gewiss nicht immer leicht ist?

*

Gewiss, der ganze Bericht, obwohl er nicht zu knapp gehalten ist, ist wie gesagt, lückenhaft. Er muss es sein; denn, wollten wir alle Feste und Feiern auch nur erwähnen, wir müssten eine ganze Nummer damit füllen. Und — ganz nebenbei sei es erwähnt — vielfach fehlt es uns eben auch immer wieder an den notwendigen Unterlagen, die uns gestatten würden, ausführlich zu berichten, so dass der Schluss dieses Artikels auch gleichzeitig ein Appell sein mag an unsere Verbandsvereine, uns ab und zu doch zu sagen, was bei ihnen vorfällt — damit wir voneinander lernen und in gegenseitigem Erfahrungsaustausch — gewiss nicht nur und nicht einmal vor allem über Feste — an den Erfolgen sehen, was bei uns noch zu tun wäre, während uns Misserfolge sehr wohl durch rechtzeitige Information erspart werden können. m.

Prof. Weber überreicht dem «Käptn» unserer V. S. K.-Sportler einen Check über 1000 Franken; das Geld ist bestimmt zur Förderung der sportlichen Betätigung unter den V. S. K.-Angestellten. — Bild rechts: Gespannt folgen die Kinder (auch «grosse») dem «Käschperli».



Probeabstimmung über das Frauenstimmrecht

Das Frauenstimmrecht und die allgemeine politische Gleichberechtigung der Schweizer Frauen sind wieder einmal aktuell geworden, diesmal durch die Behandlung der Vorgehensfrage in den eidgenössischen Räten. Man sprach im Nationalrat dabei auch von einer Probeabstimmung unter den Schweizer Frauen. Der Vorschlag vermochte aber nicht zu überzeugen, vor allem deshalb, weil hiefür die gesetzlichen Grundlagen fehlen. Trotzdem wäre es sicher interessant, zu erfahren, was die Schweizer Frauen selber von der Sache halten.

Die Direktion des V. S. K. war nun der Meinung, dass der V. S. K. und die Verbandsvereine wohl in der Lage wären, unter den volljährigen weiblichen Angehörigen unserer Mitgliederfamilien eine solche Probeabstimmung durchzuführen. Damit, dass unsere Bewegung rund die Hälfte der schweizerischen Familien umfasst, haben auch rund die Hälfte aller volljährigen Schweizer Bürgerinnen Gelegenheit, sich an einer vom V. S. K. und den Verbandsvereinen veranstalteten Probeabstimmung zu beteiligen.

Der Vorschlag des V. S. K. wurde von den meisten Verbandsvereinen gut aufgenommen und es haben sich bis heute, nach teilweise wiederholten Anfragen über 300 Verbandsvereine zur Mitwirkung an einer

Urnenabstimmung in den Läden

bereit erklärt. Der Vorschlag fand auch die Zustimmung unserer genossenschaftlichen Frauenvereine und den Beifall der wichtigsten schweizerischen Frauenorganisationen.

Ueberall sieht man den Wert einer solchen Probeabstimmung vor allem darin, dass eine grosse Zahl bisher indifferenter Frauen zur Beschäftigung mit der Frage und zu einer persönlichen Stellungnahme veranlasst werden.

Das Resultat der Abstimmung wird auf die Einführung oder Nichteinführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz praktisch keinen Einfluss haben. Für dessen Befürworter wird auch ein negatives Ergebnis nichts daran ändern, dass es sich um ein selbstverständliches Bürgerrecht handelt, das den Frauen genau wie den Männern zuerkannt werden muss, auch wenn nur eine Minderheit von ihnen tatsächlich davon Gebrauch zu machen gedenkt. (Was leider gerade in letzter Zeit auch bei den Männern nicht selten vorgekommen ist.)

In unserer Bewegung gilt der Grundsatz: ein Mitglied, eine Stimme, wobei als Mitglied die Familie gilt und die Stimme ebensogut von der Frau wie vom Manne abgegeben werden kann. Dass die Frau in unserer Bewegung aber nicht nur als stimmberechtigtes Mitglied, sondern vor allem auch mit ihrem Einkaufskorb eine mitbestimmende Rolle spielt, ist für uns bereits zur Selbstverständlichkeit geworden. Schon aus diesem Grunde lag der Gedanke einer Probeabstimmung unter den volljährigen Frauen unserer Mitgliedschaft nahe.

Es gibt aber auch kaum eine irgendwie geartete nicht staatliche Organisation, die in der Lage wäre, mit einer solchen Befragung die Hälfte aller Schweizer Frauen zu erreichen, wobei alle Bevölkerungsschichten, städtische und ländliche Kreise, Angehörige aller Konfessionen und parteipolitischen Tendenzen zu Worte kommen können.

Mit der politischen Neutralität der Konsumgenossenschaften hat eine solche Probeabstimmung nichts zu

Werben und verkaufen - eine Kunst!

Ab Nummer 2 des vorliegenden Jahrganges des «Schweiz. Konsum-Vereins» ist aus der Feder des leider vor etwas mehr als Monatsfrist verstorbenen Dr. *Paul Reiwald* eine Artikelserie unter dieser Ueberschrift erschienen. Da es sich bei den 15 erschienenen Artikeln um in sich abgeschlossene Beiträge handelt, die gerade für den Praktiker viel wertvolles Material umfassen, würden wir gerne, sofern Interesse dafür besteht, auch diese Artikelfolge in Form einer kleinen Broschüre herausgeben. Der Preis der Broschüre dürfte sich auf Fr. 1.50 bis Fr. 2.— je Exemplar belaufen, wobei im Falle von Grossbezügen Rabatte eingeräumt werden könnten.

Wir bitten Interessenten, untenstehenden Coupon auszufüllen und ihn so rasch als möglich an die Redaktion des «Schweiz. Konsum-Vereins», Postfach, Basel 2, einsenden zu wollen.

Der Unterzeichnete bestellt hiemit ..... Exemplare der Broschüre «Werben und verkaufen — eine Kunst» von Dr. Paul Reiwald.

Name: ..... Adresse: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....

tun. Unsere politische Neutralität kann nur den Sinn parteipolitischer Neutralität haben. Dass in wirtschaftlichen Fragen eine Neutralität der Genossenschaftsbewegung absurd wäre, leuchtet jedermann ein und es ist nicht einzusehen, warum die Konsumgenossenschaften sich nicht einmal in einer

staatspolitischen Angelegenheit,

wie eben unserer Frage des Frauenstimmrechtes, aktiv beteiligen sollten, um so mehr als es sich ja um eine rein informatorische Abstimmung handelt.

Neben dem natürlichen Interesse daran, was die Schweizer Bürgerinnen selber über die Frage des Frauenstimmrechts denken, liegt der Erfolg unserer Probeabstimmung für uns vor allem in einer grossen Beteiligung, und es ist erfreulich, festzustellen, in welchem Ausmasse von verschiedenen Verbandsvereinen und genossenschaftlichen Frauenvereinen bereits wertvolle Vorarbeit zu diesem Zwecke geleistet wurde. Versammlungen mit Referat, Verteilung von Flugblättern, Ankündigungen auf den Lokalseiten der Volksblätter usw. sind geeignet, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Probeabstimmung und damit sicher auch auf deren Veranstalter zu lenken. Bei alledem ist eine gewisse Zurückhaltung unserseits selbstverständlich, und der uns zur Verfügung stehende Propagandaapparat soll darauf gerichtet werden, möglichst viele Frauen zur Stimmabgabe zu veranlassen und nicht eine grosse Aktion für oder gegen das Frauenstimmrecht aufzuziehen. Selbstverständlich gilt sowohl für unsere Vorbereitung und unsere ganze Presseaktion, die darauf eingestellt ist, die Frauen an der Frage zu interessieren und sie zur Stimmabgabe zu veranlassen, die alte Wahrheit, dass nur der gehört wird, der sich zum Worte meldet.

*

Zum Schluss eine kurze Zusammenfassung über das Vorgehen: In «Genossenschaft», «Coopération» und «La Cooperazione» erscheinen *in der Ausgabe vom 13. Oktober die Stimmzettel.* Damit gelangt ein Stimmzettel in jede einem Verbandsverein als Mitglied angeschlossene Haushaltung. Weitere volljährige Familienmitglieder von Genossenschaftern sollen die Möglichkeit erhalten, auf persönliches Verlangen bei der Verwaltung des lokalen Vereins zusätzliche Stimmzettel zu beziehen.

Die Stimmzettel können entweder in den Läden der mitwirkenden Verbandsvereine in Urnen eingelegt oder auch per Post als Drucksache dem V. S. K. zugestellt werden.

Die Verbandsvereine, die sich an der Urnenabstimmung beteiligen, stellen in der Zeit

zwischen dem 10. bis 16. Oktober 1951 in ihren Läden die Urnen auf,

deren Inhalt nach Schluss der Abstimmung ausgezählt wird.

Selbstverständlich gehört es mit zum Erfolg der ganzen Aktion, dass nach dem 16. Oktober möglichst rasch Resultate bekanntgegeben werden können, so dass eine *sehr rasche Verarbeitung der abgegebenen Stimmzettel* unbedingt erforderlich sein wird.

Ueber alle weiteren Einzelheiten der Vorbereitung sind die Verbandsvereine durch Rundschreiben bereits orientiert. Richtlinien zur Durchführung und Verarbeitung der Abstimmung sowie Material zur Kennzeichnung der Läden als Stimmlokale werden ihnen demnächst zugehen. am.

WAS IST WAS ?

Réaumur, Celsius und Fahrenheit

Was hat man nur alles in der Schule gelernt! Sicherlich in irgendeinem Zusammenhang auch den Unterschied zwischen den verschiedenen Einheiten in der Temperaturmessung, zwischen «Réaumur», «Celsius» und «Fahrenheit». Wenn man aber nicht beinahe täglich mit diesen verschiedenen «Einheiten» zu tun hat, bleiben bald nur noch recht vage Vorstellungen davon, und es tut vielleicht ganz gut, dieses Wissen wieder einmal aufzufrischen; denn es wird noch längst nicht auf der ganzen Erde mit den bei uns üblichen Celsius-Graden gemessen.

Der französische Physiker René *Réaumur* (1683 bis 1757) schuf im Jahre 1730 die nach ihm benannte Skala. Als untern Fixpunkt nahm er den Gefrierpunkt mit der Bezeichnung «Null Grad», den Siedepunkt aber bezeichnete er mit 80 Grad, so dass seine Skala im Gegensatz zu unserer Celsius-Skala nur 80 und nicht 100 Einheiten zwischen Gefrier- und Siedepunkt aufweist.

Der schwedische Astronom Anders *Celsius* (1701 bis 1744) ergänzte die Arbeiten seines französischen Kollegen in dem bereits erwähnten Sinne, dass er die Skala bis 100 erweiterte. Seltsamerweise war die ursprüngliche Celsius-Einteilung der heute üblichen gerade entgegengesetzt: Celsius verwendete für den Gefrierpunkt 100 Grad und für den Siedepunkt 0 Grad. Erst im Verlauf der weitern Entwicklung ist dann sein System umgekehrt worden. Namentlich der schwedische Naturforscher Karl von *Linné* (1707 bis 1778) hat wesentlich zur Umarbeitung des von seinem Landsmanne Celsius geschaffenen Systems beigetragen.

Für die wesentlichsten Schwierigkeiten im Unterschied zwischen den Temperaturbezeichnungen hat der Physiker Gabriel Daniel *Fahrenheit* (1686 bis 1736) gesorgt. Als Nullpunkt wählte er die Temperatur einer Kältemischung von Schnee und Salmiak, welche der tiefsten Temperatur des Winters 1709/10 in Danzig entsprach. Nach seiner Skala liegt die Gefriertemperatur des Wassers bei 32 Grad und dessen Siedepunkt bei 212 Grad. So ungewöhnlich uns diese Einteilung auch scheinen mag, wird sie doch noch sehr stark von vielen englischsprechenden Völkern verwendet. Daher ist bei Temperaturmeldungen aus Nordamerika und England immer darauf zu achten, ob sie nach Celsius oder Fahrenheit gerechnet sind.

Die (ausser bei atomischen Vorgängen) künstlich herstellbaren tiefsten und höchsten Temperaturen in Celsius-Graden gemessen sind etwa minus 272 Grad bei festem Helium und 5700 Grad im positiven Krater einer unter hohem Druck brennenden Kohlenbogenlampe. Wer Lust und Laune dazu hat, rechne einmal diese Temperaturen in «Réaumur» und «Fahrenheit» um. Gy.

Der Lehrplätz mit den Walliser Aprikosen

Es ist sicher vernünftig, wenn wir die Erzeugnisse unserer einheimischen Landwirtschaft, unserer Industrie und des schweizerischen Gewerbes gegenüber ausländischen Konkurrenzerzeugnissen bevorzugen. Das Ausland macht es ja gegenüber unseren Exportgütern nicht anders. Diese Vorzugsstellung der einheimischen Erzeugnisse muss aber durch gute Lieferungen und eine vernünftige Preisansetzung untermauert werden. Diese wichtigen Voraussetzungen müssen erfüllt werden. Einen eindrucksvollen Lehrplätz haben uns diesbezüglich die Walliser Aprikosen gebracht. Vor Wochen schon wurde verkündet, dass eine Rekordernte von sieben Millionen Kilogramm zu erwarten sei. Die schweizerische Oeffentlichkeit richtete sich darauf ein und freute sich über den in Aussicht stehenden grossen Aprikosensegen. Natürlich können Witterungseinflüsse einen Strich durch die Rechnung machen, aber die Aprikosen sind diesbezüglich immerhin weniger empfindlich als etwa die Kirschen. Item, dieser grosse Aprikosenanfall kam nicht. Statt dessen hatte man in den grossen Konsumzentren zeitweise direkt Mühe, einige Kilos Aprikosen zu ergattern. Wir halten dafür, dass bei den Walliser Früchten — bei den Erdbeeren musste man ja schon oft die gleiche Erfahrung machen — die Ernteschätzungen zu wenig sorgfältig und seriös sind. Dieser Punkt muss einmal in aller Oeffentlichkeit festgehalten und unterstrichen werden. Und zweitens liess die gelieferte Qualität der diesjährigen Walliser Aprikosen vielfach zu wünschen übrig. Auch hier fehlt es an einer zuverlässigen, seriösen Qualitätskontrolle. Auch nach dieser Richtung müssen die Verhältnisse saniert werden. Und zum Dritten stimmte der geforderte Preis vieler Walliser Früchtehändler mit der Qualität der gelieferten Aprikosen schlecht zusammen. Solche Unkorrektheiten können für die schweizerische Landwirtschaft nicht gleichgültig sein, denn letzten Endes wirken sie sich nicht allein auf die Walliser Aprikosen ungünstig aus, sondern auch für den Absatz anderer inländischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Deshalb muss Ordnung her in den gerügten Verhältnissen, damit solche Missgriffe sich nicht wiederholen. J. H.

Einheimisches Rapsöl

Nachdem der Rapsanbau in der Schweiz sozusagen ganz verschwunden war, wurden im Rahmen der «Anbauschlacht» bis zum Kriegsende über 8500 Hektaren angepflanzt. Abgesehen von der Schönheit der im Vorsommer prächtig leuchtenden gelben Felder — sie gaben dem Landschaftsbild eine ganz neue Note — hat diese einheimische Oelproduktion wesentlich zur Verbesserung der Fett- und Oelration beigetragen.

Aus zwei Gründen muss der Rapsanbau auch heute noch, wenigstens in einem gewissen Umfange, erhalten bleiben: einmal geht es darum, dass die mühsam erworbene Anbautechnik nicht ganz verloren geht, damit im Bedarfsfalle eine rasche Ausdehnung möglich ist; und in zweiter Linie stellt der Rapsanbau im heutigen Fruchtwechsel eine absolute Notwendigkeit dar. Zur Erhaltung und Förderung des für unsere Landesversorgung lebensnotwendigen Getreidebaues muss nämlich der Bauer die Möglichkeit haben, bei der Fruchtfolge Hackfrüchte einzuschalten. Der Kartoffelbau kann kaum noch ausgedehnt werden; ebensowenig lässt sich der Anbau von Zuckerrüben erweitern. Deshalb muss im Rahmen des Anbauprogrammes unbedingt auch heute noch Rapsöl angepflanzt werden.

Die beim Dreschen erhaltene Rapssaat (Rapssamen) wird in den Fett- und Oelwerken zu Oel verarbeitet. Durch das Raffinieren und Härten gelingt es auch, die dem Rapsöl sonst anhaftenden unangenehmen Geruchstoffe weitgehend zu neutralisieren. Das so gewonnene Rapsöl ist deshalb absolut vollwertig und als Salatöl wegen seines grossen Fettgehaltes und der dadurch besonders guten Haftbarkeit sogar den Fremdölen überlegen. — Für alle Gerichte, die eine Erhitzung des Fettes verlangen, ist es dagegen besser, das Rapsöl nur als Mischfett zu verwenden. (S. P. Z.)

Der Anteil der Steuern an den Baukosten

Im Französisch-nationalen Kongress für Wohn- und Städtebau (1950 in Toulouse) und in der Generalversammlung des Internationalen Rates für Baudokumentation (1950 in Paris) legten die Herren Pilliet und Bonay einen ausführlichen Bericht vor «über die unproduktiven, insbesondere finanziellen und steuerlichen Lasten, die den Wohnbau lähmen». Das Ergebnis dieser Berechnungen ist, dass man im Mittel 150% zu den wahren unvermeidlichen Baukosten hinzufügen muss. «aber», sagt der Bericht, «die Steuern bleiben auch da noch nicht stehen . . .!»

Somit sind also von den Kosten, die der Wohnbau erfordert, weniger als 40 % unvermeidlich und mehr als 60 % Steuern und ähnliche Ausgaben.

Im Jahre 1934 hat der Wiener Architekt Siegfried Sitte, Sohn des Schöpfers der Wissenschaft des Städtebaues Camillo Sitte, das Werk seines Vaters damit vervollständigt, dass er die Brutto-Baukosten, unterschiedlich von der Bodenrente analysierte, die von den verschiedenen Steuerbehörden und den Grundbesitzern behoben wird. Als Mittel der Baukosten kommt er auf 460 Goldkronen je bewohnbaren Quadratmeters, was einen Jahresmietzins von 23 Goldkronen (= etwa 23 Franken oder 4.30 Dollars) rechtfertigt.

Von diesen 460 Goldkronen Brutto-Baukosten, sind nur 140 unvermeidliche Auslagen, wirkliche Löhne, aber 320 Steuern.

Es sind also von 100% Bruttoauslagen, 30% unvermeidlich und 70% hängen von den Massnahmen der Steuer- und Verwaltungsbehörden ab. Wenn Sitte unter den unvermeidlichen Auslagen nur Löhne erwähnt, so ist es, weil er — abgesehen von der Bodenrente, in die sich die mannigfaltigen Steuerbehörden und die Grundbesitzer teilen — alle Auslagen, auch die Kosten der Rohstoffe, als Löhne betrachtet; ist doch der Zins des wahren Kapitals, das nicht Grund und Boden umfasst, ein Lohn für diese *kristallisierte Arbeit*.

Vom Jahresmietzins von 4.30 Dollars dienen somit 1.30 Dollar zur Tilgung des unvermeidlichen Lohnbetrages, aber 3 Dollars für jene der Steuern.

Die gleichen Zahlen treten auch im Berichte vom 6. Juli 1938 jenes Ausschusses auf, den der berühmte Bürgermeister von New York, Fiorello La Guardia, beauftragt hatte, die beste Lösung zu finden, um den Mangel an Wohnungen mit erschwinglichen Mietzinsen zu bekämpfen. Dieser Ausschuss schlug vor, den Steuersatz auf den Bodenwert zu verdoppeln und die Wohnbauten von jeder Steuer freizumachen. «Der durchschnittliche Mieter», sagt der Bericht, «würde bei dieser Steuerfreiheit der Wohnbauten mehr als 105 Dollars jährlich für jede Familie ersparen, also 2.50 bis 3.50 Dollars je Zimmer und Monat.»

Für eine Wohnung von 35 Quadratmetern Wohnfläche entsprechen diese 105 Dollars der Durchschnittszahl von 3 Dollars, die Sitte für jeden Quadratmeter jährlich angegeben hat.

Wenn man den Beweis dafür haben will, dass es diese Verlegung der Steuerlast vom Wohnbau auf den Boden ist, die die Baukosten herabsetzt, und damit die «freien» und gerechtfertigten Mietzinsen schafft, so braucht man nur die unvoreingenommenen, unparteiischen Statistiken zu vergleichen. Sie ergeben für die Schweiz, die in ihren Steuergesetzen keinen Unterschied zwischen dem Boden und den Gebäuden macht, 600 bis 1000 Franken für die Baukosten eines Quadratmeters Wohnfläche und im Mittel 25 Franken Miete. Für Dänemark, wo die Bauten der Kleinbauern und des Mittelstandes steuerfrei und die Bodenwerte noch immer einer höheren Steuer unterworfen sind als selbst die Luxuswohnungen, sind die Baukosten 350 dänische Kronen (= 50 Dollars) und die Mieten im Mittel 15 dänische Kronen (= 2 Dollars) jährlich je einem Quadratmeter Wohnfläche, mit grossem Komfort.

Ing. Pavlos Giannelias

Obst und Gemüse nach Mass

In Amerika werden Gemüse und Obst je nach Bestellung nach Mass gezüchtet, und auch auf dem Gebiete des Obst- und Gemüseanbaus ist die Mode allmächtige Gebieterin geworden. Die besten Gärtner des Landes sind damit beschäftigt, den menschlichen Nutzpflanzen das beste Aussehen, den höchsten Grad an Nahrhaftigkeit und Geschmack und die günstigste Form für den Transport und die Aufspeicherung zu geben und sogar auf die Proportionen und Bauart der neuesten Kühlschränke Rücksicht zu nehmen. In Beltsville, Maryland, befinden sich die Spezialisten des staatlichen landwirtschaftlichen Forschungsinstitutes, welche die Gemüse- und Obstplatten der Generationen von morgen festsetzen. Doch viele ihrer Forschungsergebnisse haben schon heute eine richtige Revolution im Obst- und Gemüsebau verursacht, die ganz unblutig, völlig zugunsten der ambitiösen Hausfrauen ausgefallen ist. Einige Errungenschaften dieser Revolution: Pfirsiche, die nicht braun werden, wenn man sie in Scheiben schneidet; Zwerg-Wassermelonen, genau für den normalen Appetit von zwei erwachsenen Personen berechnet; geruchloser Kohl, der genau so bekömmlich und gesund ist wie sein Vorgänger, aber unsere Geruchsnerven verschont.

Grosse Experimente sind mit der Kartoffel im Gange. Der Tag ist nicht mehr fern, da man Kartoffeln in den verschiedensten Grössen wird kaufen können: solche mit hauchdünner Schale, die nicht entfernt werden muss, solche, die gerade die richtige Stäbchenform besitzen, um als Pommes frites den Tisch zu schmücken, und solche, die ideal für Püreezubereitung sind.

Auch die Bohnen haben bereits grosse Fortschritte gemacht. Ihre neueste Variation «Fordhook 242» ist breit, flach, ausserordentlich dünnschalig, und ihre Hülsen öffnen sich, wie wenn sie mit Reissverschlüssen versehen wären.

Die rauhe Haut der Pfirsiche erregte das Missfallen vieler Hausfrauen. Heute kann man bereits eine neue, völlig glatthäutige Variation davon kaufen, die sogenannten «Nectarines». Noch im vorigen Jahr waren diese schmackhaften Früchte blass wie Milchtoast und klein wie Pflaumen. Die heutigen Nectarines haben stark an Umfang zugenommen und haben brennendrote Backen.

Viele Hausfrauen haben schon oft mit den grünen Bohnen Aerger gehabt, die man zuerst von den langen, faserigen Fäden an ihren beiden Enden befreien musste, ehe sie gekocht oder gedünstet werden konnten. Diese Fäden sind aber jetzt gänzlich verschwunden, und die grünen Bohnen, die die Amerikanerin heute kauft, können aus der Einkaufstasche direkt in den Kochtopf wandern.

Reich an C-Vitamin, stand die Tomate in dieser Hinsicht immerhin der Apfelsine nach, die fast das Doppelte an diesem lebenswichtigen Vitamin besitzt. Der Versuchsstation von New Hampshire ist es nun gelungen, eine Sorte zu züchten, deren C-Vitamingehalt demjenigen der Orange nicht mehr nachsteht. Das Bundesdepartement für Landwirtschaft hat seinerseits angekündigt, dass ihm die Kreuzung einer Tomatensorte gelungen ist, die zu einer hellgelben, sehr süssen und schmackhaften Frucht führte. Bereits sind die ersten Früchte dieser Variation in die Konservenfabriken gewandert, und im nächsten Jahr wird eine neue Saftsorte die bereits lange Reihe der hier so beliebten Obst- und Gemüsesäfte und Nektare bereichern.

Eine Nachricht, die bestimmt alle Hausfrauen erfreuen wird, betrifft die Zwiebel. Diese wird nämlich sehr bald ihre unangenehme Wirkung auf unsere Tränendrüsen verlieren.

Die Hausfrau schätzt es, wenn eine Gemüseart wenig Abfall bei der Zubereitung hinterlässt. Die neue Gurkensorte «straight eight» trägt diesem berechtigten Wunsch Rechnung. Man bereitet aus ihr einen ausgezeichneten Salat, ohne ihre grüne Haut und die Enden entfernen zu müssen.

Kürbis ist ein bekömmliches Gemüse (fast gleichwertig an Vitamingehalt der viel gerühmten Karotte), doch bereiteten Transport und Lagerung wegen seiner asymmetrischen Form grosse Probleme. Der neu gezüchtete Kürbis ist nicht eingebogen und hat keinen Hals, sondern präsentiert sich in gleichmässiger zylindrischer Form, was auch die Arbeit der Köchin erleichtert und beschleunigt.

Auch die Maiskolben haben sich der Mode anpassen müssen. Sie sind auf Verlangen der Konservenfabrikanten kleiner, dicker, mit kürzeren Enden versehen worden.

Auf Anraten einer Suppenfabrik entstand eine neue Art von Karotten, deren Farbe eher rötlich als gelb zu nennen ist, was im Konservierungsprozess erwünscht ist, weil die konservierte Suppe auf diese Weise ansprechender für das Auge ist.

Die Gemüsemode folgt im allgemeinen den Forderungen der schlanken Linie. Kleine, längliche Zwiebeln,

lange, dünne Rettiche und kleine, zierlich-längliche Kartoffeln haben grosse Beliebtheit erlangt. Die grossen Idaho-Kartoffeln, von denen oft ein Stück für den Mittagstisch einer ganzen Familie ausreicht, werden immer weniger gefragt.

Meistens sind die Gemüse, deren Grössenmasse herabgesetzt werden, bekömmlicher und schmackhafter. Die kleinen Wassermelonen, die ein Kilogramm wiegen, haben ein brennend-rotes, süsses Fleisch, und ihr Saft ist viel schmackhafter als derjenige der grossen Sorte. Die grüne Rinde ist viel dünner geworden (weniger Abfall) und die Zahl der schwarzen Kerne wurde stark herabgesetzt. Doch schon wird an der gänzlich kernlosen Variation gearbeitet, die bereits im nächsten Jahr zu kaufen sein soll. Im allgemeinen haben die Amerikaner eine Vorliebe für kernlose Früchte, zum Beispiel werden nur noch kernlose Trauben verkauft.

Im Gegensatz zu der schlanken Linie der meisten Gemüsesorten lässt man die Beeren an Umfang und Gewicht zunehmen. Die neuesten Blaubeeren sind vier bis fünf Zentimeter lang und zwei Zentimeter dick. Eine neue Art kalifornischer Erdbeeren hat die Grösse der europäischen Pflaumen. Die neuesten Brombeeren haben die Grösse eines menschlichen Daumens.

Die amerikanischen Obstzüchter arbeiten fieberhaft daran, eine neue Apfelart herauszubringen, die — wenn aufgeschnitten — nicht braun wird. Dies wird besonders für den Tiefkühlungsprozess von Bedeutung sein.

Nicht alle Hausfrauen sind mit den erzielten Verfeinerungen völlig einverstanden. Viele Konsumenten kritisieren den faden Geschmack der Aepfel, die zwar äusserlich wunderbar rot aussehen, aber einen süss-mehligen, langweiligen Geschmack haben. Auch die kernlosen Trauben sind nicht nach jedermanns Geschmack, und viele finden sie zu süss und üppig. Immerhin sind die bereits erreichten Resultate als sehr gut zu bezeichnen und für die Zukunft im allgemeinen vielversprechend.

Lisa Reldan, Chicago

kann auch mit

Castrix

vernichtet werden, denn 1 bis 2 Castrix-Körner töten eine Maus. Dagegen sind die Castrix-Körner für Haustiere und Wild praktisch ungefährlich.

BRÄNDLI & Co. AG., BERN

16. Präsidentinnenkonferenz des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes der Schweiz (KFS)

Am 31. August fand in Olten die 16. Präsidentinnenkonferenz des KFS statt. Ueber 90 Delegierte vertraten 56 Sektionen.

Ein gerüttelt Mass voll Arbeit, Fragen, Wünsche und Anregungen wurden speditiv behandelt.

Begreiflicherweise gab die Frauenstimmrechtsaktion des V. S. K. den Sektionspräsidentinnen einigen Stoff zur Diskussion. Wenn auch einige Bedenken geäussert wurden, so ist anderseits doch stark betont worden, dass die KFS-Sektionen alles zu einem guten Gelingen beitragen wollen und werden.

Das Referat über: «Propagandistisches» von *Hans Althaus* fand guten Boden; er wusste mit Begeisterung für die Eigenfabrikation zu werben. Die Hauptaufgabe des KFS sei, für eine bessere Warenvermittlung und die Eigenproduktion einzustehen. Dabei dürfe aber die ideelle Propaganda nicht vernachlässigt werden. Man müsse das eine tun und das andere nicht lassen.

Die aktuelle Viertelstunde der Verwalter in den Sektionen sei besser auszubauen und in allen Sektionen einzuführen. Grossen Anklang fand in diesem Zusammenhang auch die von einem Büromitglied vorgeschlagene Frauenlandsgemeinde, die nächstes Jahr zum erstenmal durchgeführt werden soll.

Otto Rüfenacht orientierte über das neueingeführte Zugabewesen, die Bonbewertung und die zu verabreichenden Artikel. Obwohl die Genossenschaften Gegner des Zugabewesens sind, müssen sie diesen Weg ebenfalls beschreiten, um ihre Produkte stärker forcieren zu können, hoffen aber, dass mit der Zeit doch die Einsicht kommt, dass das Zugabewesen ein Unding ist, und dann wären die Genossenschaften die ersten, die die Abschaffung befürworten würden.

Die schriftlich eingereichten Fragen der Präsidentinnen ergaben ein Bild von den Schwierigkeiten, mit denen die Funktionärinnen in einzelnen Sektionen zu kämpfen haben, und die Beantwortung war manchmal eine recht schwierige und heikle Sache.

Die neue KFS-Brosche, deren Rohentwurf vorlag (Produkt der Porzellanfabrik Langenthal), fand den Beifall der Anwesenden, so dass sie in Auftrag gegeben werden kann.

Die getroffenen Massnahmen betreffend den Sparverein wurden von der Präsidentinnenkonferenz einstimmig gutgeheissen und der Präsidentin das Vertrauen ausgedrückt. Das Schreiben an das Genossenschaftliche Seminar betreffend die Hausfrauenkurse fand mit einer kleinen Aenderung Genehmigung.

Kurz nach 17 Uhr konnte die interessante und fruchtbare Tagung mit dem Dank an alle Anwesenden geschlossen werden.

G. Z.

Kulinarische Genüsse im Warenhaus:

Veilchenpudding und Alligatorensuppe

Eine Reihe seltsamer Leckerbissen konnte man kürzlich bei der Delikatessenwoche des grossen amerikanischen Kaufhauses «Macy's» in New York bewundern und teilweise sogar auch kosten. Alle grossen Lebensmittelfirmen des Landes waren zur Teilnahme an dieser Veranstaltung eingeladen, und es war selbst den besttrainierten Besuchern unmöglich, sich durch all das Gebotene hindurchzuessen.

Unter den einheimischen amerikanischen Spezialitäten befanden sich an Neuheiten vor allem zwei «Wiederentdeckungen» in Form von Holunder- und Minzengelee. Beides wurde schon vor Jahrhunderten in Amerika von den Hausfrauen hergestellt, geriet aber dann in Vergessenheit, bis kürzlich ein Kochbuch wieder auf diese Fruchtgelees aufmerksam machte. Reichlich seltsam mag wohl auch jener Streichkäse erscheinen, der aus Schweizer Käse und Kirschbranntwein hergestellt wird, aber Probekoster versicherten, er sei eine Delikatesse. Als ganz exquisit wurde auch «Hering in Schlagrahm und Wein» geschildert (der Berichterstatter war allerdings selbst Amerikaner).

Eine Sensation der Schau waren Hühnereier mit farbigen Schalen. Die Schalen sind nicht bemalt, sondern werden von einer Hühnerart gelegt, die in langjährigen Zuchtversuchen dazu gebracht wurde, farbige Eier zu legen. Allerdings kosten diese Eier ein Mehrfaches der normalen weissen Hühnereier. Ein anderes Kuriosum war ein Riesenlaib von Wisconsin-Cheddar-Käse, der die Kleinigkeit von tausend Kilogramm wog und später pfundweise verkauft wurde.

Dass man nicht nur am Cognac, sondern auch an Fleischwaren das Alter schätzt, bewies ein Räucherschinken aus Virginia, der nachgewiesenermassen aus dem Jahre 1902 stammte. Es dürfte sich dabei um das älteste nicht durch Tiefkühlung konservierte Fleischstück der Welt handeln. Im Gegensatz hierzu liefert ein moderner Münzeinwurfautomat innerhalb von anderthalb Minuten ein Paar frischgekochte Frankfurter mit einer Semmel säuberlich in einer kleinen Pappschachtel verpackt.

Einige Delikatessen konnten nicht zum Probekosten freigegeben werden, da sie zu teuer sind. Hierher gehörte etwa die Alligatorensuppe, die neuerdings in Florida hergestellt wird, und von der die wenigen, die sie gekostet haben, Wunderdinge zu berichten wissen. Neben den wilden Reptilien liefern aber auch die harmlosesten Blümlein Neues für die Küche, wie etwa der Veilchen-Pudding beweist. Eine kalifornische Firma stellt nämlich aus Veilchen einen Extrakt her, der sich für Puddings, Kompotte und Gefrorenes besonders eignen soll. William Titon, der Chefkoster von «Macy's», machte ein ganz verzücktes Gesicht: «Just beautiful», sagt er, «einfach herrlich.»

Wer aber auch bei sich daheim ein Assortiment von Köstlichkeiten bereitgestellt haben will, der kann zum Preis von nicht ganz vier Dollars eine riesige Käseplatte erwerben, auf der 36 verschiedene Käsesorten aus aller Herren Länder vertreten sind. Auf einem grossen Pappteller sind sie wie Tortenschnitten im Kreise aufgestellt.

In den nächsten Monaten sollen nun noch einige europäische Spezialitäten dem umfangreichen Lager von «Macy's» beigefügt werden, denn Mr. Titon kam erst kürzlich von einer «Forschungsreise» von Europa zurück. Ueber seine Erwerbungen hüllt er sich noch in Schweigen, nur die Erinnerung an ein Aperitifgetränk in Paris löst ihm die Zunge: zwei Teile eisgekühlter Weisswein und ein Teil Creme de cassis (Sirup von der schwarzen Johannisbeere). «Wirklich zu empfehlen», sagt Mr. Titon, und dann blickt er wieder mit Behagen umher im Kreise der ausgestellten Köstlichkeiten, von der Alligatorensuppe bis zum Veilchenreis und Minzengelee . . .

Dr. H. R.

Die amerikanische Durchschnittshausfrau

Mehrere tausend Chicagoer Hausfrauen beantworteten kürzlich Fragen über ihr Leben, ihre Kinder, ihr Heim und ihre Arbeit und gaben ihr Alter, ihr Gewicht sowie ihre bevorzugte Kleiderfarbe an.

Der Gedanke, eine derartige Rundfrage durchzuführen, ging von einer Gruppe von Chicagoer Geschäftsleuten aus, die auf die Weise die *Bedürfnisse und den Geschmack von 1 200 000 verheirateten Frauen der Stadt feststellen* wollten. Das Ergebnis der Rundfrage wurde kürzlich im Rahmen einer grossen Modeschau im Städtischen Opernhaus bekanntgegeben.

Um ein gutes Durchschnittsergebnis zu erhalten, wurden aus den vielen tausend ausgefüllten Fragebögen insgesamt 350 ausgewählt und statistisch ausgewertet. Dabei ergab sich, dass die Chikagoer «Durchschnittshausfrau» 37½ Jahre alt, 1,62 Meter gross und 63 Kilo schwer ist. Sie ist brünett, bereits seit ihrem 19. Lebensjahr verheiratet und lebt mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern in glücklicher Ehe.

Um ihren Hausfrauenpflichten voll genügen zu können, müssen 14,8% der Frauen sechs Stunden, 14,5% fünf Stunden und 9,4% acht Stunden pro Tag arbeiten. Nur ein verschwindend geringer Prozentsatz der Frauen arbeitet über diese Zeit hinaus im Haushalt, und nur sechs der Befragten berichteten, dass ihr Arbeitstag etwa 14 Stunden betrage.

89 der Befragten gehen einem Beruf nach, davon 50 ganztägig und 39 halbtägig. 62% der Ehefrauen geben an, dass sie gerne einen Beruf ausüben würden, wenn ihre Hausfrauenpflichten dies gestatten würden.

Die Zahl der Kinder variiert beträchtlich: 46 Familien haben kein Kind; 110 Familien haben eines, 116 zwei. Den Rekord hält eine Familie mit zwölf Kindern.

52,3% der Frauen bevorzugen Blau als ihre Lieblingsfarbe. Dann folgen in kurzen Abständen Rot, Braun, Schwarz, Grün, Grau, Violett und Rosa. Dr. er.

Sie sparen 15 Franken,

wenn Sie die «*Annalen der Gemeinwirtschaft*», deren erstes Heft kürzlich herausgekommen ist, beim V. S. K. beziehen. Der Preis für vier Hefte im Umfang von insgesamt rund 400 Seiten beträgt für solche, die ihr Abonnement beim V. S. K. bestellen, *Fr. 10.— statt Fr. 25.—*. Im Abonnementspreis von Fr. 10.— inbegriffen ist darüber hinaus noch die Mitgliedschaft bei der Internationalen Forschungs- und Informationsstelle für Gemeinwirtschaft. Abonnementserklärungen erfolgen am zweckmässigsten durch die Einzahlung des Betrages von Fr. 10.— auf *Postkonto V 31, V. S. K., Basel*, mit dem Vermerk: Für «Annalen der Gemeinwirtschaft».

Banknoten aus Nylon

Die ersten Exemplare der neuen amerikanischen Banknoten, die aus Nylon hergestellt werden, sind vor kurzem von den verschiedenen Prüfungskommissionen genehmigt worden. Die Herstellung ist jetzt in vollem Gang. Bei diesen modernen Geldscheinen wird die Zeichnung nicht mehr aufgedruckt, sondern hineingewoben. Die Fälschung solcher Scheine ist daher so gut wie ausgeschlossen; der Fälscher müsste nicht nur genau die gleiche Webmaschine besitzen, sondern auch die Nylonfäden müssten in Farbe, Qualität und Stärke ungefähr mit den echten übereinstimmen.

Die Nylonscheine halten nicht nur etwa hundertmal länger als die besten der heutigen Banknoten, sie können auch jederzeit abgewaschen und aufgebügelt werden. Entsprechende Einrichtungen bei den Banken werden eines Tages dafür sorgen, dass nur hygienisch einwandfreie Scheine herausgegeben werden. Das eingenommene Geld wandert in eine Waschmaschine, wird nach der Wäsche von dem fliessenden Wasser mitgenommen, wandert auf ein Sieb, wird hier geglättet und auf eine elektrische Trockenplatte gelegt. Sauber gebügelt bringt ein Fliessband das Geld wieder zur Kasse zurück. Interessant bei dieser Einrichtung ist, dass die Scheine, die auf das Sieb gelangen, automatisch nach der Grösse sortiert werden und dementsprechend nach Werten getrennt an verschiedenen Auswurfstellen wieder zum Vorschein kommen.

Diese Lösung ist besonders von den amerikanischen Aerzten mit Begeisterung aufgenommen worden, da die alten Geldscheine bekanntlich Bazillenträger sind. Aber auch die Banken sind zufrieden, denn die Sache hat noch einen anderen Vorteil. Das Gewicht der Scheine soll genau gleich bleiben. Wenn sie gebündelt zu hundert Stück über eine Waage laufen, dann kann man an einer Skala erkennen, wenn das Paket einen Schein zu viel oder zu wenig hat. Man wird also künftig wiegen statt zählen.

Die Amerikaner glauben, dass sich Nylongeld in aller Welt durchsetzen wird. Es sei so praktisch, sauber und haltbar, dass, auf einen längeren Zeitraum gesehen, die Herstellung der Nylonbanknoten nur halb so teuer sei wie die von Papierscheinen. «Stuttgarter Zeitung»

Aus unserer Bewegung

Ennetlinth-Linthal. Unter dem Vorsitz von Vizepräsident Georg *Vögeli* hielt der Konsumverein Ennetlinth am 8. September im Hotel Bahnhof in Linthal seine Generalversammlung ab. Präsenz: 178 Genossenschafter.

In seinem Jahresbericht streifte der Vorsitzende alle wesentlichen Begebenheiten des abgeschlossenen Geschäftsjahres in wirtschaftlicher und personeller Hinsicht. Er bedauerte den während des Jahres erfolgten Rücktritt von Präsident Zweifel und verdankte dessen Dienste. Die Rechnungsabnahme erfolgte einstimmig ohne Diskussion.

Im Zusammenhang mit der Jahresrechnung machte Verwalter *Zangger* noch einige interessante Angaben über die Umsatzentwicklung in den letzten 20 Jahren. Es ging daraus hervor, wie stark die wirtschaftliche Krise der Dreissigerjahre den Umsatz unserer Genossenschaft zu beeinträchtigen vermochte, wie aber anderseits die Jahre 1948/49 mit der grossen Bautätigkeit in unserem Wirtschaftsgebiet den Konsumverein Rekordumsätze erzielen liessen. Im allgemeinen aber seien gute Präsentation der Waren, flotte fachmännische Bedienung und vorteilhafte Preise die Voraussetzungen für die weitere Umsatzentwicklung, während lediglich Worte der Aufmunterung zur Genossenschaftstreue wenig Durchschlagskraft hätten. Der unsichern Preissituation bei stark erhöhten Warenlagern sei bei der Bilanzierung entsprechend Rechnung getragen worden. Der Ertrag des Geschäftsjahres konnte als gut bezeichnet werden und habe zur weitern Stärkung der Genossenschaft beigetragen. Schliesslich erwähnte der Verwalter noch den grossen Wert der Betriebsvergleiche, welche die Verwalter der glarnerischen Konsumvereine untereinander durchführen.

Die zu treffenden Ersatzwahlen warfen keine grossen Wellen. Als Präsident der Verwaltungskommission und des Stiftungsrates wurde Georg Vögeli, bisher Vizepräsident, gewählt.

Von dem Bericht über den Ausbau der Personalfürsorgestiftung durch den Abschluss einer Gruppenversicherung mit der Coop-Leben nahm die Versammlung zustimmend Kenntnis.

Ebenso stimmte sie der statutarischen Verankerung der Beiträge des Konsumvereins Ennetlinth an die Personalfürsorgestiftung bei.

Der Antrag der Verwaltungskommission auf totale Umgestaltung, bzw. Erweiterung und komplette Neueinrichtung des Verkaufslokales in Linthal mit einer Kostensumme von 95 000 Franken hatte die Gemüter in den letzten Wochen vor der Versammlung begreiflicherweise stark beschäftigt und Bedenken laut werden lassen. Nach gründlicher Aufklärung durch die verantwortlichen Organe bewilligte indessen die Versammlung den hiefür verlangten Kredit von 100 000 Franken.

Zum Schluss gab der Präsident der Ueberzeugung Ausdruck, dass mit diesem mutigen Entschluss die Wege für die weitere Entwicklung geebnet worden seien und dass sicher auch die heutigen Pessimisten einst Freude an dem von Weitblick zeugenden Werk haben werden. P. Z.

Bibliographie

Im August 1951 sind bei uns folgende interessante Schriften eingegangen:

Giger Hans Georg: Die Mitwirkung privater Verbände bei der Durchführung öffentlicher Aufgaben. Berner rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Abhandlungen. H. 60. — 1951. 231 S.

Grunau Joachim: Grundfragen des Geldwesens. Veröffentlichung des Instituts für Genossenschaftswesen an der Philipps-Universität Marburg/Lahn. 1951. 52 S.

Guitton Henri: Les fluctuations économiques. Traité d'Economie politique, publ. par Gaetan Pirou. 1951. XVI + 648 S. m. Tab.

Gullander Ake: Die landwirtschaftlichen Genossenschaften in Schweden. Uebersetzt und mit Vorwort von Theodor Milberg. Deutsche ländliche Genossenschafts-Bibiliothek, herausgegeben vom Deutschen Raiffeisenverband. 1951. 132 S. + Taf. m. Tab.

Hofer Hans: Die Entwicklung und der heutige Stand der schweizerischen Massnahmen zur Qualitätsförderung der Milch und die Möglichkeiten eines weitern Ausbaus. Dissertation ETH. 1951. 179 S. m. Tab.

Hundhausen Carl: Werbung und öffentliches Vertrauen «Public Relations». 1. Bd. Essen. 1951. 195 S. m. Abb. + Taf.

Müller Josef: Geschichtliche Entwicklung zum VHTL. 1. Bd. einer Verbandsgeschichte. Ill v. J. Eberli. Zürich, Verband der Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter der Schweiz, 1951. 128 S.

Premier Congrès international de la distribution des produits alimentaires. Paris 20-23 juin 1950. (Compte rendu.) 2 tomes. 190 und 190 S. + Portr. und Taf., m. Abb. + Tab.

Probleme der schweizerischen Zolltarif-Revision. Veröffentlichungen des Schweizerischen Instituts für Aussenwirtschafts- und Marktforschung an der Handels-Hochschule St. Gallen. Bd. 12. 1951. XIV+136 S. m. Tab.

Romeuf Jean: L'entreprise dans la vie économique. Collection «Que sais-je?» Paris. 1951. 128 S.

Rüst Ernst und Schoch Max: Warenkunde und Industrielehre. 3. Tl.: Textilwaren. 3. Auflage. Zürich, 1951. VII+279 S. + Taf., m. Abb.

Société des produits Nestlé S. A., Vevey: Der Werdegang der Schokolade. Nestlé, Peter, Cailler, Kohler. 24 S. + 24 Taf., m. Abb. + Portr.

Stavenhagen Gerhard: Geschichte der Wirtschaftstheorie. Grundriss der Sozialwissenschaft. Bd. 2. Göttingen, 1951. 320 S.

Winkelmann W. F.: Die Vitamine. Was sie sind — was sie leisten. 2. Aufl. Basel, 1951. 318 S. m. Abb. + Tab.

Alle angeführten Schriften können in der *Bibliothek des V. S. K. völlig kostenlos leihweise bezogen* werden.

Arbeitsgemeinschaft der Konsumgenossenschaften mit Spezialläden

Branchentagung Textilwaren

Montag, den 24. September 1951, 09.15 Uhr, im St. Annahof, 5. Stock, Sitzungssaal, Zürich (Eingang St. Annagasse).

TRAKTANDEN:

1. Orientierung über die Marktlage und Preisgestaltung.
2. Referat von Herrn Dr. Barblan von der Firma J. R. Geigy AG. Basel. Thema: «Verhütung von Textilschäden durch Insekten.» Anschliessend Film: «Eine kleine Welt im Dunkeln, das Leben der Motten.»
3. Diskussion.

12.45 Uhr gemeinsames Mittagessen.
14.17 Uhr Abfahrt ab Zürich HB nach Eglisau. Besichtigung der Firma Stamm & Co., Eglisau, Wachstuchfabrikation.
18.00 Uhr ca. gemeinsame Rückfahrt nach Zürich.

Diese Branchentagung ist für alle der Arbeitsgemeinschaft angeschlossenen Vereine der deutschsprachigen Schweiz bestimmt. Wir rechnen mit vollzähliger Beteiligung.
Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft, die wider Erwarten eine Einladung vermittelst Zirkularschreiben nicht erhalten haben, wollen sich *bis 20. September* bei der Textilwarenabteilung noch schriftlich anmelden, unter Bekanntgabe, ob sie am Mittagessen sowie an der Besichtigung teilnehmen oder nicht und ob sie per Bahn oder per Auto reisen.

Verbandsdirektion

Die *Herbstkreiskonferenzen* sind auf folgende Daten angesetzt worden: Samstag, 6., 13. und 20. Oktober oder Sonntag, 7., 14. und 21. Oktober 1951.

Als offizielles Traktandum des V. S. K. ist aufgestellt worden:

«Die Notwendigkeit der Leistungssteigerung und die Mitwirkung der Vereinsbehörden.»

Wir ersuchen die Kreisvorstände, ihre Herbstversammlungen anzusetzen und uns das Datum und den Versammlungsort rechtzeitig bekanntzugeben, damit wir sie publizieren können.

*

Es haben ihre Herbstkreiskonferenzen angesetzt:

Kreisverband I: 7. Oktober in Lausanne.
Kreisverband II: 14. Oktober in Sonceboz.
Kreisverband IIIa: 14. Oktober in Büren a. d. A.
Kreisverband V: 13. Oktober in Brugg.

Wir ersuchen die übrigen Kreisvorstände, die Herbstversammlungen ohne weiteren Verzug anzusetzen und uns Versammlungsort und Datum bekanntzugeben.

*

Der *Konsumverein Geschinen* in Geschinen (Wallis) ist als Mitglied in den V. S. K. aufgenommen und dem *Kreisverbande IIIb* zugeteilt worden.

Zentralverwaltung

Am 10. September 1951 feiert Herr *Otto Walker*, Chauffeur in der Lagerhausabteilung Pratteln, das 25jährige Dienstjubiläum.

Wir gratulieren dem Jubilar herzlich und danken ihm für die langjährige und treue Mitarbeit.

Arbeitsmarkt

Nachfrage

Gesucht sehr tüchtige **Verkäuferin** zur Führung des Lebensmittel-Hauptgeschäftes in Genossenschaft des Kantons Baselland. Gut bezahlte, interessante Stelle. Ausführliche Bewerbungen mit Photo, Zeugnissen und Gehaltsansprüchen unter Chiffre 1. 10/21 an Annoncenagentur R.-C. Mordasini, rue du Marché 18, Genf.

Angebot

Jüngerer, tüchtiger **Buchhalter** sucht Stelle in Konsumgenossenschaft. Offerten unter Chiffre 1. 11/31 an die Annoncenagentur R.-C. Mordasini, rue du Marché 18, Genf.

Die

MÖBEL-GENOSSENSCHAFT

mit Hauptsitz in Basel und Verkaufsfilialen in Basel, Zürich und Biel hat zufolge Ablebens des bisherigen Inhabers den Posten des

DIREKTORS

für die Gesamtleitung des Unternehmens zu besetzen.

Für die Leitung der Firma kommt nur eine seriöse, kommerziell versierte Persönlichkeit mit gründlichen fachtechnischen Kenntnissen in Frage, die, gestützt auf ihre bisherige Tätigkeit, für die erfolgreiche Weiterentwicklung der Möbel-Genossenschaft alle Garantie bietet. Offerten mit curriculum vitae, Zeugnisabschriften, Referenzen und Gehaltsansprüchen sind zu richten an den *Verwaltungsrat der Möbel-Genossenschaft, Postfach 20594, Basel 2.*

INHALT:

	Seite
Nach dem Internationalen Genossenschaftstag	497
Probeabstimmung über das Frauenstimmrecht	501
Was ist was?	502
Der Lehrplätz mit den Walliser Aprikosen	503
Einheimisches Rapsöl	503
Der Anteil der Steuern an den Baukosten	503
Obst und Gemüse nach Mass	504
16. Präsidentinnenkonferenz des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes der Schweiz (KFS)	505
Veilchenpudding und Alligatorensuppe	506
Die amerikanische Durchschnittshausfrau	506
Banknoten aus Nylon	507
Aus unserer Bewegung	507
Bibliographie	507
Arbeitsgemeinschaft der Konsumgenossenschaften mit Spezialläden: Branchentagung Textilwaren	508
Verbandsdirektion	508
Zentralverwaltung	508
Arbeitsmarkt	508

Druckerei und Administration: Basel, St.-Jakobs-Strasse 175, Postfach Basel 2

Inseratenannahme:

Inseratenagentur R.-C. Mordasini, Genf, rue du Marché 18
Telephon (022) 5 10 54

Insertionstarif:

Annoncen 60 Rp. per Millimeter bei 40 mm Breite
Reklamen Fr. 1.50 per Millimeter bei 83 mm Breite
Kleine Anzeigen 15 Rp. per Wort, Inserate unter Chiffre Fr. 1.— Zuschlag